

Ohne Steillagen geht es nicht

Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz hat die Mosel im Visier

Von unserer Mitarbeiterin
Ulrike Platten-Wirtz

■ **Mosel.** Denkmalpflege und Schutz der Kulturlandschaft sind die wesentlichen Dinge, für deren Erhalt sich der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz einsetzt. Auf der Moselkonferenz, die jüngst im Cochemer Kapuzinerkloster stattfand, debattierten mehr als 100 Interessierte über Stimmungen und Stimmungen an der Mosel.

In erster Linie stand der für die Mosellandschaft typische Steillagenweingarten im Fokus. Imposante Steillagen mit zahllosen Trockenmauern sind alljährlich das Ziel zahlreicher Touristen. Dass die Bewirtschaftung dieser Flächen die Winzer vor große Herausforderungen stellt, ist nicht neu. Um Steillagen zu bewirtschaften, muss man Idealist oder zumindest optimistisch sein.

Der Winzer Dr. Ulrich Stein aus St. Aldegund gehört zweifellos zu den Pionieren des Steillagenweingartenbaus. Seit Jahren setzt er sich für deren Erhalt ein. Nicht zuletzt auch mit einem großen finanziellen Aufwand. „Ich habe etliche Weinberge in meinem Heimatort aufgekauft, damit sie nicht brach liegen“, erklärt er in einem Vortrag. Trotzdem ist es ihm nicht gelungen, den Zerfall einiger Weinlagen zu verhindern. „Wenn die Steillage nicht bewirtschaftet wird, kommen Wildschweine und Dornen“, sagt er. Letzten Endes fallen die Trockenmauern in sich zusammen und bieten weder für Einheimische noch für Gäste ein ansehnliches Bild. Eine fatale Folge wäre, dass die Touristen ausbleiben, weil die einzigartige Kulturlandschaft Mosel nicht mehr existiert. Bereits vor 10 Jahren hat Stein in dem Schreiben „Dornen statt Reben“ auf die Problematik aufmerksam gemacht. Schon damals hat der Winzer die Gefahr kommen sehen. „Inzwischen sind drei Viertel der Reben in den landschaftsprägenden Lagen verschwunden“, sagt Stein.

Die Waage zwischen Arbeitsinsatz und erzieltm Preis zu hal-



Die Kulturlandschaft an der Mosel ist durch Steillagen geprägt. Hoher Arbeitsinsatz und geringerer Ertrag erschweren die Arbeit im Wingert. Optimistische Winzer halten dennoch an der Tradition des Steillagenweingartenbaus fest.

ten, muss das Ziel der Weinbauern sein. „Es wurden in der Vergangenheit viele Fehler in den Kellern gemacht“, sagt Stein. Geringe Wertschätzung sowie mangelnde

Qualität haben die Weine aus der Steillage in kein gutes Licht gerückt. Frustrierte Winzer rieten ihrem Nachwuchs davon ab, in ihre Fußstapfen zu treten. In der Folge



Die Kulturlandschaft an der Mosel ist durch Steillagen geprägt. Hoher Arbeitsinsatz und geringerer Ertrag erschweren die Arbeit im Wingert. Optimistische Winzer halten dennoch an der Tradition des Steillagenweingartenbaus fest.

Foto: Kevin Rühle

Die Marke Mosel kann noch mehr

Drei Fragen an Geschäftsführer Dr. Martin Bredenbeck

Wie sehen Sie die Situation an der Mosel?

„Die Beantwortung der Frage ist aus dem Vortrag von Kulturanthropologin Christin Theisen abzulesen. Die Expertin sieht die Winzer in historische Landschaftselemente eingebunden und somit in verschiedenen Rollen. Neben dem Schutz der Landschaft gilt es auch, wirtschaftlich zu arbeiten und ständig steigende bürokratische Aufgaben zu bewältigen. Diese Balance zu halten ist nicht einfach.“



Dr. Martin Bredenbeck

Was muss in Zukunft passieren?

„Es gibt bereits zahlreiche Projekte und auch gute Lösungen. Das Problem ist, dass es keinen Gesamtplan

gibt. Die Akteure besser zu vernetzen, ist ein angestrebtes Ziel. Auch über den Tellerrand zu

schauen und von anderen Regionen zu lernen ist wichtig.“

Wo liegen die Unterschiede zwischen Mosel und Rhein?

„Beide Flusstäler sind grundsätzlich vergleichbar, auch wenn es drastische Unterschiede gibt. Während es am Rhein weitaus mehr Industrie gibt, tut die Mosel sich durch die Quantität an Wein produzierenden Betrieben hervor und hat eben diese besondere Kulturlandschaft der Steillagen.“ upw

zu verbessern sowie Mut und Selbstbewusstsein unter den Winzern zu fördern. Die Jungwinzerin Angelina Franzen aus Bremm ist dem Beispiel längst gefolgt. Mit ihrem Mann Kilian hat sie vor einigen Jahren den Betrieb der Schwiegereltern übernommen und bewirtschaftet heute elf Hektar Land, rund drei Viertel davon in der Steillage. Probleme sieht Franzen nicht etwa in der hohen Arbeitsbelastung, sondern vielmehr in einer ständig wachsenden Bürokratie, die den Winzern das Leben schwer macht. Vor allem, wenn es darum geht, Fördermittel zu erhalten.

Neben der Landschaft war auch die Sprachkultur ein Thema. Gerhard Schommers aus St. Aldegund informierte die Zuhörer darüber wie bekennende Plattschwätzer sich dafür einsetzen, Moselfränkisch als Sprache wieder salonfähig zu machen.